

das wäre etwas, das wohl der Mühe wert wäre. Von Corneille gieng eine Wirkung aus, die fähig war Heldenseelen zu bilden. Das war etwas für Napoleon, der ein Heldenvolk nöthig hatte; weshalb er denn von Corneille sagte, daß, wenn er noch lebte, er ihn zum Fürsten machen würde. Ein dramatischer Dichter, der seine Bestimmung kennt, soll daher unablässig an seiner höhern Entwicklung arbeiten, damit die Wirkung, die von ihm auf das Volk ausgeht, eine wohlthätige und edle sei. Wohlthätig und edel muß es ja wirken, wenn ein so verwegener Arzt den Finger in die Wunde der Zeit legt. Lasset uns nur aufschreien vor Schmerz; dann werden wir ihn doch segnen! Werft doch die Worte der alten Moral weg, ruft er uns zu, die keine Macht mehr hat; lernt aus euren Empfindungen doch die neuen Gesetze buchstabieren! Wir wollen sein Gebot mit dem Herzen betrachten; vielleicht, daß es fähig ist, „Heldenseelen zu bilden“.

Ich glaube nicht, daß irgend eine deutsche Bühne etwas hat, das sich neben diese Vorstellung des Burgtheaters stellen darf; mir ist nichts Aehnliches bekannt, sie darf wohl für das Höchste unserer Schauspielkunst gelten. Man weiß, daß Mitterwurzer als Hjalmar unübertrefflich ist. Neben ihm steht die Gina der *Sandroch*. In dieser genialen Frau scheinen alle Gewalten unserer dramatischen Kunst versammelt. Hat uns ihre Medea neulich ins Unausprechliche der Tragödie entrisen, so läßt sie uns hier im Gemeinen aller Tage versinken. Mit der Rolle der Hedwig ist der Director kühn gewesen: er hat sie einem kleinen Mädchen, fast einem Kinde anvertraut, für das niemand gesprochen hat als sein Talent, dem linksischen Fräulein Medelsky. Nun, man ist es ja schon gewohnt, daß er die „gute Tradition“ zu brechen oder doch zu biegen liebt. Aber kein Experiment ist ihm jemals besser gelungen: zu diesem lieblichsten Geschöpfe hat er selbst seine Gegner bekehrt.

Hermann Bahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

Warum doch die Leute an dem Worte des Herrn v. Bilinski vom „großen Parlament“ so viel herumdeuteln und wickeln! Ich nehme es durchaus ernst. So gut wie in jeder Familie der Taserlclass-Schüler den angehenden Gymnastiken seinen „großen Bruder“ nennt, durste auch der Sprecher der Badeni'schen Regierung das gegenwärtige Parlament ein großes nennen. Alles ist relativ im Leben und auch in der Sprache. Im Vergleich zur Katze z. B. ist der Esel, im Vergleich zur Maus ist die Katze ein großes Thier. Vergleicht man die parlamentarischen und politischen Fähigkeiten der gegenwärtigen Regierung mit denen des gegenwärtigen Parlaments, so mag man Herrn v. Bilinski's Ausspruch vom großen Parlament noch immer verstehen. Anzunehmen ist nur, daß diese Regierung, der dieses Parlament schon groß dünkt, sich bemühen wird, bei den Neuwahlen ein noch kleineres, noch schwächeres, noch unbegabteres Parlament zusammenzubringen. Dann, nur dann wird man auch das Cabinet Badeni — mit Verlaub! — ein großes Ministerium nennen können.

Die staatsrechtliche Theorie unterscheidet zwischen Herrenhaus und Volkshaus. In der abgelaufenen Legislaturperiode bestand kein Volkshaus. Der Unterschied war: ein Herrenhaus und ein Dienershaus. Der Diener putzt im Schweitze seines Angesichts dem Herrn die Stiefel, und der Herr hat nichts weiter zu thun, als die Stiefel anzuziehen; nur wenn der Herr an den geputzten Stiefeln etwas auszufegen findet, schickt er sie dem Diener zurück, damit dieser, dem Wunsche des Herrn gemäß, seine Arbeit ergänze. In dieser Art ungefähr hat sich auch der Verkehr zwischen den beiden Häusern in der letzten Legislaturperiode abgewickelt. Das Abgeordnetenhaus arbeitete die Vorlagen durch und überbandte sie dem Herrenhaus. Dieses nahm sie zumeist ohneweiters an. Ab und zu aber sandte es sie dem Dienershaus mit irgend einer Censur zurück, und dieses beilegte sich dann auch, die Arbeit, dem Wunsche des Herrenhauses gemäß, zu corrigieren. Aber zum Lobe des nunmehr in den Ruhestand versetzten Dienershauses sei es bemerkt, daß solche Fälle denn doch nur selten vorkamen.

Wie wir bereits im voraus zu melden wußten, haben die führenden Parteien des Abgeordnetenhauses dem Präsidenten Freiherrn v. Chlumecy zum Abschied eine goldene Glocke verehrt. Wie wir hören, gedenkt Freiherr v. Chlumecy sich zu revanchieren. Er beabsichtigt nämlich dem jederzeit gerührten Sprecher des Polencclubs, Herrn v. Jaworski eine goldene Thranenschale zu schenken, in der er die patriotischen Thränen, die er in seinen Reden vergießt, sammeln soll; in die Schale werden zur ewigen Erinnerung an das traurigste Ereignis im Leben des Herrn v. Jaworski, die drei Feilbietungstermine seines Gutes Troszjanec eingraviert; nach dem Tode des Herrn v. Jaworski wird die goldene Thranenschale in dem unter Mitwirkung des Freiherrn v. Chlumecy zustande gekommenen Czartoryski'schen Fideicommiss-Museum als Nationalreliquie aufbewahrt.

Auch Graf Badeni gedenkt sich durch einige goldene Geschenke den für ihn wertvollsten Parlamentariern erkenntlich zu erweisen: dem zweiten Polenführer Don Basilio David Ritter v. Abrahamowicz eine goldene Giftpresse; den beiden Führern der „rückichtslosen Opposition“, der Deutschböhmern und der Jungtschechen, dem Dr. Ruß und dem Herrn Cimje einen goldenen Nasenring mit reich vergoldeter Leine; dem Herrn Dr. Lueger gar nichts, weil dieser seit der berühmten Audienz, unter dem Einfluß des Grafen Badeni, zu so vielem geschwiegen hat, daß

er — nach dem Sprichwort: „Schweigen ist Gold“ — jetzt schon genug parlamentarisches Gold besitzt.

Der Abg. Herr David v. Abrahamowicz erwartete am Schluß dieser Legislaturperiode den Titel „Excellenz“ zu erhalten. Statt dessen hat ihm der Abg. Bernerstorfer, noch knapp vor Schluß der Legislaturperiode, den Titel eines „unverschämten Lügners“ verliehen.

Uebrigens hätte sich der Abg. Bernerstorfer über den ihm von Herrn v. Abrahamowicz zugefügten Vorwurf der Verdächtigung nicht so sehr aufzuregen gebraucht. Diesen Ausdruck hat Graf Badeni auch auf die Darstellungen der Abgg. Lewakowski und Komanczuk über die galizische Wahlpraxis angewendet. Begreiflicher Weise! Dieselben Schlachzigen, welche die „rückichtslose Reinheit und Freiheit der galizischen Wahlen“ als Wahrheit ausgeben, müssen consequentermaßen die wahrheitsgemäße Schilderung der galizischen Zustände als Verdächtigung bezeichnen. Das ist die Logik des Schlachzigen dialects.

Wenn dem Herrn David v. Abrahamowicz die „Excellenz“ derzeit nicht sollte verliehen werden können, so würde es sich empfehlen, ihn zum Chefredacteur der „Wiener Abendpost“ zu machen. Das wäre ein Zeichen der Anerkennung für beide, sowohl für Herrn v. Abrahamowicz als auch für das geduldige Papier der „Wiener Abendpost“, die sich auffallend rasch polonisiert hat.

Wenigstens die letzte Leistung der „Abendpost“ ist bereits ganz im Schlachzigen-Dialect gedichtet: nämlich das Dementi bezüglich der „Reichswehr“. Es heißt da wörtlich, „daß weder Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident noch Se. Excellenz der Herr Finanzminister in irgend eine Beziehung zur „Reichswehr“ gebracht werden dürfen“, also gerade nur die beiden Minister, die thatsächlich die „Reichswehr“ mitbegründet haben und durch ihre Beamten regelmäßige, vertrauliche Beziehungen mit ihr unterhalten. Das weiß — dank dem Portier des Ministerraths-Präsidiums — heute bereits jedermann, und die „Erklärung“ der „Abendpost“ ist genau ebenso wahr wie die zahlreichen Erklärungen über die Reinheit und Freiheit der galizischen Wahlen, die wir in letzter Zeit von den Schlachzigen gehört haben.

Trotz alledem ist übrigens das Dementi der „Abendpost“ fein filiiert. Die Minister „dürfen“ — heißt es — in keine Beziehung zur „Reichswehr“ gebracht werden. Ja, dürfen! Die Herren Minister möchten uns die Wahrheit verbieten. Das geht aber nicht. Graf Badeni kann seiner „Reichswehr“ verbieten, ihn „unter den Linden“ zu grüßen, aber uns kann er nicht verbieten, das zärtliche Pärchen in der Serrengasse zu belauschen.

Mit ihren deutschfeindlichen Artikeln hat die „Reichswehr“ immerhin Sensation gemacht. Ihr Ruf ist nun über die Grenzen des Vaterlandes gedungen. Man weiß jetzt auch in Deutschland, welches das dümmste unter allen Wiener Blättern ist.

So oft Freiherr v. Chlumecy in seiner Bandwurm-Schlussrede von „einflussreichen Factoren“ sprach, verneigte sich dankend der vor ihm sitzende Hofrath v. Halban.

Graf Badeni ist ein gelehriger Schüler des Herrn v. Halban. Unlängst hat er nämlich dem Grafen Ledebur dessen Rede gegen den Abg. Herrn v. Stephanowicz und Herrn v. Kallay im Stenographischen Protokoll sorgfältig „corrigiert“. Man sieht, das Talent ist übertragbar. Herr v. Halban corrigiert dem Grafen Badeni, Graf Badeni corrigiert dem Grafen Ledebur die Rede. Wenn der Reichsrath wieder zusammentritt, corrigiert vielleicht schon der Graf Ledebur dem Herrn von Guttenberg die Rede. Der hält's auch sehr nöthig.

Statt der sonst üblichen Thronrede soll diesmal, einem Wunsche hervorragender Parlamentarier entsprechend, der Reichsrath mit einem Titel- und Ordenregen an die hervorragenden Parlamentarier geschlossen werden.

Volkswirtschaftliches.

Der Text der Statuten, sowie der hundertprocentigen Obligationen der Prag-Duxer-Bahn läßt eine stärkere Verlosung als die im Tilgungsplan vorgesehene nicht zu. Es konnte daher im Jahre 1891 nur eine freiwillige und keine zwangsweise Umwandlung dieser Titres in hundertprocentige vorgenommen werden. Dieselbe Rechtslage zwang die Gesellschaft, die Nummern der Titres, welche umgetauscht waren, bei den auf die Conversion folgenden Verlosungen in der Urne zu belassen und nicht etwa bloß die noch circulierenden Stücke zu berücksichtigen. Denn mit dem Augenblick, wo nur die nicht umgetauschten Stücke, also eine viel geringere Anzahl in der Urne sind, wird die Wahrscheinlichkeit der Verlosung für jedes einzelne Stück eine ungleich größere und die Tilgung des ganzen Anlehens erfolgt viel rascher, als wenn alle Nummern in der Urne sind, respective als der Tilgungsplan vorschreibt und es tritt eine Vermögensschädigung der Obligatäre ein. So verlangt es auch die allgemeine Rechtsauffassung, und so war die Praxis bei allen bestehenden Gesellschaften und auch bei der Prag-Duxer-Bahn. Die Ueberraschung war daher allgemein, als man vor einigen Tagen plötzlich erfuhr, daß der Modus der Verlosungen geändert sei. Man darf gespannt sein auf die Bekanntgabe der Motive, welche den Verwaltungsrath veranlassen haben, von dem allgemein geltenden Grundsatz abzuweichen und bei den letzten Verlosungen bloß die noch im Umlauf be-